

die Bewegung größer. Das Tuten der Automobile unerträglich. Miranda hörte ihren Vater im Nebenzimmer auf und ab gehen. Sie sah deutlich sein Gesicht, trotzdem die Tür geschlossen war. Er hatte jetzt einen ernsten, entschlossenen Ausdruck, wie ein Mann, der vor einem wichtigen Augenblick seines Lebens steht. Donna Conchita kam herein. „Du solltest dich jetzt anziehen,“ sagte sie zu Miranda, „wir wollen zeitig fahren, um nicht in den ganzen Troß der Wagen zu kommen.“

Als sie aber unten waren, sahen sie schon eine doppelte Reihe von Automobilen, Fiakern, zweirädrigen Bauern-

karren, kurz einen Wirrwarr von allen erdenklichen Vehikeln, die von der Avenue de la Libertad über die Brücke strebten. Sie hatten große Mühe, an diesen Strom Anschluß zu finden. Zu beiden Seiten des Weges hatte sich eine Menge Volk aufgestellt, das auf den König wartete. Die roten und gelben Tücher über den dunkeln Kleidern der Bäuerinnen, die Seidenroben der Damen in den Automobilen und Karossen leuchteten in der heißen Mittagssonne auf. Da und dort überragte den Zug die breite Silhouette eines Piccadors, der stolz auf seiner Mähre die Menge wie von einem Piedestal betrachtete. Der Zug ging langsam vorwärts. Manchmal wurde er minutenlang angehalten. Als man gegen die Anhöhe kam, auf der sich die Plaza wie eine Festung erhebt, war nicht mehr vorwärts zu kommen. Kaum



. . . ein anderer Banderillo stieß ihm zwei Spieße in den Hals . . .